Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-19260/fragment/page=0002

Rose

oder

der Schiffer.

Ein Lustspiel mit Gesang,

in zwey Aufzügen;

in Musik gesetzt von A. D. Philidor,

und für die Seylerische Schaubühne, aus dem Französischen übersetzt,

Von

Großmann und Reese.

Frankfurt,
1778.

Personen:

Semire.
Melide; ihre Tochter.
Palemon.
Amintas, sein Sohn.
Zwey Schiffer.

Der Schauplatz ist in einer Insul.

Das Theater stellt eine Wiese vor; in der Entfernung das Meer; linker Hand sind grüne Bogengänge, rechter Hand Blumen und Pflanzen von verschiedener Gattung; etwas weiter vor ein grosser Rosenstrauch, und ganz vorne eine Rasenbank; hinter den Blumen und Pflanzen erheben sich steile Felsen, von welchen sich Wasserfälle herabstürzen.

Nachricht.

Der Geschmack an Operetten nimt in Deutschland immer mehr und mehr überhand: ob dieser Geschmack ein guter oder ein verdorbener sey? Darüber ist viel und vieles dafür und dawider gesagt und nichts entschieden worden. Wir finden uns keinen Beruf weder den Hohnsprechern der Operette, noch den Liebhabern derselben das Wort zu reden; und ziehen überhaupt den lieben Frieden dem Anblaffen, Herumbeissen und Kunstrichtern so lange vor, als wir nicht zur Nothwehr gedrungen werden, und auch dazu lassen wir uns nicht von jedem Buben, der mit Koth wirft, reizen,

sondern mögen es wohl leiden, daß er sich beym Werfen die Hände besudle.

Ausgemacht ist es, daß unser Publikum gern Operetten sieht, und noch besitzen wir zu wenig deutsche gute Originale, daß wir der fremden entbehren könnten; und selbst beym Ueberfluß einheimischer Operetten, wär es ungerecht, und hiesse dem Publikum Gewalt anthun, wenn man ihm, mit Ausschliessung aller ausländischen, blos einheimische Gerichte vorsetzen, und der, dem Menschen angebornen, Liebe zur Veränderung, keine Befriedigung verschaffen wollte. Allein auch diese Befriedigung muß nicht zur Uebersättigung getrieben werden, und wir glauben uns sonach einiges Verdienst um das Publikum zu machen, wenn wir ihm von Zeit zu Zeit eine mit der französischen Musik begleitete Uebersetzung

setzung französischer Operetten von den besten Tonkünstlern, einem Philidor, Gretry und Gluck liefern. Wir haben mit Melide oder dem Schiffer von Philidor den Anfang gemacht. (Gesners erster Schiffer hat unstreitig dem französischen Dichter die ganze Idee zu seiner Original-Operette hergegeben, er findet aber nicht für gut es zu gestehen.) Jeder, der die äussere Form der französischen Poesie nur ein wenig kennt, weiß, wie schwer es ist, solche der französischen Musik deutsch unterzulegen. Wenn der Uebersetzer nicht zugleich ziemlich musikalisch ist, muß er freylich solche verzerrte Geburten zum Vorschein bringen, wie wir dergleichen schon die Menge haben. Kenner der Musik und Poesie mögen urtheilen, ob es uns besser geglückt sey oder nicht. Wenn sich der Reim nicht von selbst darbot, haben wir ihn auch

nicht ängstlich gesucht, und überhaupt mehr frey als wörtlich, mehr musikalisch brauchbar, als poetisch schön übersetzen wollen.

Die gedruckte Musik, welche wir bald zu liefern denken, ist ein Auszug der Singstimmen, den man zum Gebrauch für die Theater-Direktoren, für den Klavier-Akkompagnisten, die Sänger und Sängerinnen beym Einlernen, und für die Liebhaber, die dieses und jenes Lied zu Hause nachsingen wollen, bequem genug finden soll. Die Instrumental-Begleitung bleibt unverändert, und die einzelnen Stimmen davon sind bey jedem Verleger der französischen gestochenen Musikalien zu bekommen.

Großmann. Neefe.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Semire. Melide.

(Melide ist auf der Rasenbank eingeschlafen. Semire beschneidet mit einem kleinen Baum-Messer die Zweige der Bäume, welche ihre Hütte umgeben, die linker Hand steht; nachdem sie einige beschnitten, hält sie plötzlich inne, lehnt sich traurig auf den Stamm eines Baumes, läßt ihr Baum-Messer fallen, bedeckt ihr Gesicht mit ihrem Schnupftuch, und betrachtet endlich mit Schmerzen die Bäume, welche sie eben beschnitten hat.)

Wie schnell die Zeit verstreicht! vierzehn Sommer sinds nun schon, daß ich mit schwacher Hand diese Bäume beschneide; vierzehn Sommer, seitdem das Meer in unsre Fluren mit Ungestüm brach, und uns von dem übrigen Theil der Lebenden sonderte. Unglücklicher Zufluchts-Ort! Sonst hieng er mit dem festen Lande zusammen; jetzt, vom Meere umflossen, ists eine Insul: und

diese schreckliche Veränderung war das Werk einer einzigen Nacht.

Einfang.

Alles schlief, alles schlief in tiefer Ruh!
Urschnell erhebt sich ein Gewitter.
Brüllend brausen die Wellen dazu!
Man fühlt die Erde beben!
Es scheint die ganze Schöpfung zurück
In diesem Augenblick,
Scheint plötzlich in ein schrecklich Nichts zu sinken.
Endlich begann der Tag;
Die Luft wird ruhig;
Die Welle schweigt!
Ich nahm die Tochter in den Arm;
Ich lauf — ich eil — ich rufe:
Doch nichts antwortet mir!
O schreckliche Stille! Grausame Nacht!
Alles kam um!
Ach! im Meer kam alles um!
Ich lauf — ich eil — ich rufe:
Doch nichts antwortet mir!
O weh! O weh! Rund um mich her!
Seh ich nichts! ach! nichts als Meer!

(sie nähert sich dem Ort, wo Melide schläft.)

Du schläfst, theure Melide! Ruhig verfliessen deine Tage. Du lerntest kaum die ersten schwankenden Schritte der Kindheit machen, als dein Vater starb, als alles, ach! alles umkam!

Unter diesen schrecklichen Unfällen empfieng sie das Leben, und kannte ihr Unglück nicht: In diesem einsamen Ort, weiß die junge Unglückliche nicht, daß es ausser uns noch Menschen giebt, daß sie einen Vater hatte; weiß nicht, ob die Welt gröser ist.

Einsang.

Ach niemals! Mitleidswerthe Tochter!
Macht deine Anmuth eines Gatten Glück.
Ach niemals! gönnt der GOtt der Ehen
Dir seinen Wonnevollen Blick.
Nein, nein, der Tod
Wird hier dein Auge einsam schliessen.
Der süsse Namen: Mutter,
Wird nie dein Herz erfreun!
Dort wird dir nie entgegen scherzen,
Mit ofnen Armen, ein geliebtes Kind;
Das nun gern an der Mutter Herzen
Ganz seiner Kindheit Spiel vergißt.

Sie schläft so sanft! Grausam wärs sie zu stören. Ich will hier in der Nähe ihr Erwachen erwarten. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Melide, (schlafend.) Amintas.

(So bald Semire abgegangen ist, erblickt man den Amintas auf dem Meer, in einem ausgehölten Stamm eines Baums, den er mit einem Ruder regirt, er ländet an der rechten Seite, zieht seinen Nachen an Land, und befestigt ihn; die Gesträuche verbergen den Nachen zur Hälfte.)

(Amintas, bleibt am Ufer stehen.)

Hier wär ich also am Ufer. Alles was ich erblicke weissagt mir einen glücklichen Ausgang. Diese beschnittenen Bäume; diese Bogengänge; diese Blumenbeete; dieser Wasserfall — alles erregt mein Erstaunen und entzückt mich. O gewiß ist diese Gegend bewohnt. Von allen Seiten lacht mir die verschönerte Natur! Er hatte wohl Recht, mein Vater; alles bestätigt seine Erzehlung.

(er wendet sich betrübt gegen das Ufer.)

Mein Vater! — Gewissensangst ergreift mich bey diesem Namen. Konnt ich ihn verlassen! Aus blinder Leidenschaft mich seinem Arm entreissen. Eine thörichte Neigung, die eine Erzählung hervor brachte, eine Liebe, deren Gegenstand vielleicht nicht mehr ist — die hieß mich dem Untergang trotzen, in Gegenden schiffen, die ich nicht kenne.

(er kömmt weiter vorwärts.)

Und doch, wenn ich sie fände, wenn ich die junge Schöne fände, deren Kindheit schon so viel Reize versprach — Wenn — Himmel! was seh ich! Ja, sie ists, sie ists! — Ach, meine Einbildung hat mich hintergangen. Mein Herz malte sie mir vor, aber wie weit lassen ihre Reize meine Einbildung hinter sich.

(er nahet sich der Rasenbank, worauf Melide schläft, und betrachtet sie.)

Einsang.

Ich die Gefahr/ geliebtes Mädgen!
Der ich getrotzt/ Du kennst sie nicht!
Kühn schwam ich auf leichtem Brette,
Scheute nicht des Meeres Toben/
Flehend dir zu sagen:
Trautes Mädgen/ liebe mich!

So erblickt in kühlenden Büschen
Aurora die Rose/ die Rose, die Abends
sich schloß.
Wenn sie wohlthätig zu erfrischen,
Sich Thau in ihren Busen ergoß.

(er nimmt eine von ihren Händen und küßt sie. Melide macht eine Bewegung und scheint zu erwachen. Amintas steht schnell auf.)

Sie erwacht! — O Himmel! Wie gerührt, wie bewegt bin ich! Allein mein Anblick könnte sie erschrecken. Ich will mich hinter diesem Schilf, hinter diesem Rosenstrauch verbergen.

Dritter Auftritt.

Melide, erwachend.

O meine Mutter! warst du es? O warum verbirgst du dich! komm, komm, deine Tochter ruft dir! — Ach, sie ist es nicht; so wars gewiß eins von meinen lieben Schäfgen. (Sie steht auf.) Alles schlägt mich nieder, alles beunruhiget mich. Eine tödtliche Schwermuth nagt heimlich an meinem Herzen.

Vierter Auftritt.

Melide. Semire, mit einem Blumenkranz.

Semire.

Was willst du, gutes Kind! Erquickt dich kein sanfter Schlaf mehr! Ich hörte dich rufen, und eile zu dir.

Melide, seufzend.

Ach, Mutter! Ich öfne die Augen um zu weinen.

Zweyfang.

Sem. Wie? Stürzte sich dein treues Schaaf
Sorglos in das Meer hinab?
Mel. Nein!

Sem. Verletzte dich der Biene Stachel/
Als du auf jenen Rasen schliefst?
Mel. Nein!
Sem. So sag/ was für ein Unglück dann/
Verscheucht den sonst so heitern Blick?
Mel. Gar keines!
Beyde: Sem. Das begreif ich nicht.
Mel. Ich begreif es nicht.
Sem. Und woher diese Traurigkeit,
Die dein Herz beklemmt!
Woher diese grosse Traurigkeit, woher?
Mel. Ach! ich weiß es nicht.
Sem. Sie doch hier die Blumenschleife/
Tochter, habe ich für dich geknüpft:
Laß um deinen Arm sie winden.
Mel. Ach nein! sie reizen mich nicht mehr.
Sem. Sieh! die Nelken/ sieh die Narzissen.
Mel. Ach! Mich drückt mein Gram zu sehr.
Sem. Meine Tochter!
Mel. Meine Mutter!
Sem. Reizt das alles dich nicht mehr?
Mel. Alles das reizt mich nicht mehr!

Semire.

Was für eine schnelle Veränderung? Und woher? Sind diese lachende Gefilde nicht noch mit den Blumen geschmückt, die du pflegtest: Und die Bäume, die du am Ufer pflanztest, bieten sie dir nicht nach wie vor ihren Schatten und

ihre Früchte dar? Die schmeichelnden Schoafe hüpfen und blöken um dich her; die fleißige Biene reicht sie dir nicht ihre süsse Nahrung? Die allenthalben wirkende und wohlthätige Natur scheint hier gleichsam auf deine Glückseligkeit allein bedacht, woher diese Unzufriedenheit also? Was fehlet deinen Wünschen?

Melide, (seufzend und noch niedergeschlagener.)

Was meinen Wünschen fehlt?

Semire.

Dein Murren beleidigt den Himmel; was soll er mehr für dich thun?

Einsang.

Melide.

Mutter verzeihe, verzeih!
Meiner Lämmer Schmeicheley;
Der Bienen Schwärmen;
Des Baumes Blüten;
Der Rose Düften;
Ach! kann mich das wohl glücklich machen!
Das Rauschen des schlängelnden Baches/
Der Nachtigall schmachtendes Locken/
Der Vögel kleine Tändeleyn/
Und selbst wenn sich das Laub bewegt/

Das alles flüstert mir zu: Ach, seufze!
Und seufzend wiederhol ichs dann:
Ach! Mutter verzeih!

Semire.

Du bist eine Närrinn, mein Kind! Du schwärmst; und in deiner Schwärmerey seufzest du nach Hirngespenften.

Melide.

Nein, liebe Mutter. Ich seufze nach keinem Hirngespenste. Mir fehlt etwas, was es auch sey, und die ganze Natur rechtfertigt diese aufsteigende Begierde, denn sie flößte sie mir ein.

Einsang.

Meine Heerde seh ich sich mehren /
Das Lämmchen seiner Mutter folgen.
Selbst in meiner Blumen e Flur
Mehrt sich jede tausendfach.
Epheu seh ich am Epheu sich schlingen;
Zweige keimen am Fichtbaum hervor.
O sage mir, geliebte Mutter:
Warum bleiben wir immer nur zwey!
Ich sahe ja die muntern Schwalben,
Sah sie sich schnäbeln, sich liebkosen;
Bauten dann ein kleines Nest,
Aus Eyern krochen Junge vor.
Bald deckte sie ein leicht Gefieder
Und sie schwangen sich froh empor.

Semire.

Kind, was du mich fragst, kann dir nur der Himmel beantworten; seinem Willen müssen wir uns unterwerfen; er wollte dir keine andere Gesellschaft geben, als deine Schaafe.

Melide.

Das mag seyn, liebe Mutter. Aber, Mutter, mein liebstes Schaaf, und das mich auch am liebsten hat, ist doch auf der Weise immer lieber bey seines gleichen, bey andern Schaafen, wie kömmt denn das? Und wenn sie beysammen sind, sind sie viel lustiger, viel munterer, das weiß ich.

Semire.

Ganz recht, mein Kind. Aber, meine liebe Tochter, bin ich deine Gespielinn, deine Mutter, nicht auch deines gleichen?

Melide.

Und was heißt denn das nun: Mutter, Tochter? Was wollen diese Ausdrücke eigentlich sagen?

Semire.

Das sind Ausdrüke der Zärtlichkeit.

Melide.

Aber —

Semi-

Semire.

Schon wieder ein Aber!

Melide.

Wenn der Himmel also —

Semire.

Auf ihn allein mußt du ohne Murren deine Hofnung setzen; von ihm allein hängt dein Schicksal ab.

Melide.

Nun, liebe Mutter so sage mir wenigstens, wie hat der Himmel mich in die Welt gesetzt?

Semire.

Kind! Wornach fragst du? (für sich.) GOtt! welche Verlegenheit.

Melide.

Aus Barmherzigkeit liebe Mutter, schlage mir meine Bitte nicht ab. Ganz gewiß bist du eher da gewesen als ich; ich weiß, du warst immer so groß, wie du jetzt bist, aber ich, ich erinnre michs recht gut, ich weiß, daß ich einmal nicht höher gewesen bin, als ein Nelkenstock; ich bin nur nach und nach gewachsen. Du mußt gesehen haben, wie ich entstanden bin, du wirst alles wissen was mit mir vorgegangen ist. Sage mir

also: wie, wo und wann hat der Himmel mich hervorgebracht; sage mir alles.

Semire.

Ich flehte den Himmel eines Tages — —

Melide.

O hurtig, liebe Mutter, hurtig.

Semire.

Dort unten — unter dem Rosenstrauch, fand ich dich, ganz klein.

Melide.

Ists möglich? — hm! Das ist doch sonderbar! Du flehtest den Himmel, und da fandst du mich, da unten, unter dem Rosenstrauch, ganz, ganz klein? — Ach! ich will den Himmel auch anflehen. (Lebhaft und mit Freude.) Warum hast du mir das nicht eher gesagt? Vielleicht thut der Himmel mir zu Gefallen unter dem Rosenstrauch noch einmal solch ein Wunderwerk.

Semire, für sich.

Wie bedaur ich sie. Ich kann ihr meinen Schmerz nicht länger verheelen; ich will gehn, ihr wenigstens meine Thränen zu verbergen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Melide, allein.

(Sie sammlet Blumen und hebt ein Nest Turteltauben aus.)

Ich will Blumen pflücken, und möchten sie unter meinen Händen noch schöner werden, und mit ihrem Wohlgeruch meine Wünsche gen Himmel steigen. (Das Nest mit den Tauben haltend) Und ihr unschuldigen, noch unbefiederten Täubchen, auch euch will ich dem Himmel darbringen. (Sie streuet die gepflückten Blumen auf den Rosenstrauch, und legt das Nest in die Mitte.) Wird der Himmel wohl huldreich auf dies einfältige, unschuldige Opfer herabblicken? Was kann ich ihm bessres darbringen, als seine eignen Gaben? Ich will meinen Blumenkranz noch dazu thun. (Sie macht den Kranz los, und breitet ihn auf den Rosenstrauch, um die Blumen und das Nest her.) Kostbareres hab ich nichts! Es ist die Arbeit meiner Mutter, sie wird dem Himmel nicht mißfallen, meine Mutter liebt und verehrt ihn so sehr! Unaufhörlich spricht meine Mutter von ihm, sagt mir ohn Unterlaß, er könne alles, sey so wohlthätig — und wir wären alle seine Kinder. Wenn dem so ist, wird seine Güte, seine Weisheit, mir ja keine Wünsche nach Etwas Ueberflüßigen eingeflößt haben. Nein, er wird sie gut aufnehmen, wird sie erhören, und — sind wir

alle seine Kinder, so wird er ein Kind mehr haben.

Einsang.

Götter! von deren Milde
Ich hier das Leben empfieng.
Hört mich! Vollendet euer Werk.
Denn mein Herz, das Sehnsucht quälet,
Ach! dem fehlt die Hälfte noch!
Seht Mitleidsvoll der Thränen-Guß,
Schenkt, Götter! mir die Hälfte noch!
Schafft hier, ach schafft mir noch ein Wesen,
Das — Wie soll ichs nennen?
Ihr wißt es, Götter!
Ihr könnt allein dieß Wesen mir schaffen:
Ich weiß es nicht — Ihr wißts allein!

(Sobald ihr Gesang geendigt ist, erhebt sich Amintas leise hinter dem Rosenstrauch; sie fährt zurück und schreyt vor Freuden laut auf.)

Sechster Auftritt.

Melide. Amintas.

Melide.

Der Himmel hat mein Flehen erhört. Er that dies erstaunliche Wunder; gab mir das liebenswürdige Wesen, das zu meiner höchsten Glückseeligkeit noch mangelte. Das Wunder ist vollbracht, und meine Freude darüber ist unaussprechlich. — Ich will es anreden — Obs mir

wohl antworten wird? — O gewiß, gewiß! Ich les es in seinen Augen, daß es antworten wird.

Zweysang.

Mel. Nahe dich / Geschenk der Götter.
Mir zur Seite setze dich.
Sie hörten mein Gebet, die Gnaden vollen Götter:
Sie schufen dich für mich.
Am. Ja, für dich.
Mel. Ja, für mich.
Am. O meine Geliebte!
O daß ich so dich nennen darf.
Mel. Ja / nenn mich nur: Geliebte.
Dein Nahm entzückt mich mehr als der!
Am. Meiner Flamme glich die deine.
Mel. Deiner Flamme gleich die meine.
Ach, deiner Augen Feur
Dringt mir an das Herz.
Am. Ach / deines Herzens Feuer /
Lohnt mir allen Schmerz.
Mel. Ja, nun ist mein Schicksal entschieden.
Ganz und gar ergeb ich mich dir.
Am. Die Liebe zog mich dir entgegen:
Jetzt krönt sie meinen kühnsten Wunsch.
Mel. Empfang das Herz von Meliden /
Empfang dieß zärtliche Pfand.

Ach! Warum sieht ich so spät!
Am. Ach! Warum schifft ich so spät!

Melide.

Seine Stimme dringt mir ans Herz, erregt in mir ein so süsses Gefühl. Sage mir, o sage liebenswürdiges Wesen, warst du vor einem Augenblick nicht noch eine Blume, eine Pflanze? Doch, was frag ich jetzt darnach, bist du doch nun ein Wesen wie ich.

Amintas.

O möcht ich es auf immer, für dich es immer seyn!

Melide.

Wie will ich dich pflegen! Ich liebe dich schon so herzlich! Die schönsten Früchte will ich für dich sammeln, und du wirst mir jeden Kummer, jede Langeweile verscheuchen: alles wird eine neue Gestalt für mich bekommen. Ich werde meine Grotte schöner finden, wenn du sie betrittst; überall, ans Ufer, ins Gehölz wirst du mich begleiten, und einen Theil meiner Arbeiten tragen. Und meine gute Mutter mußt du eben so herzlich lieben, wie ich sie liebe; wir müssen desto emsiger arbeiten, damit sie nicht arbeiten dürfe, und am Abend ermuntern und ergötzen wir sie durch unsere Spiele.

Inbegriff aller Wünsche! theuerste, zärtliche Geliebte, mit jedem Augenblick nimt meine Liebe zu, ich kann mich an dem Anblick deiner Reize nicht sättigen. Es ist entschieden, auf ewig entschieden dich anzubeten. Ich bin trunken von Glückseeligkeit. Aber kann mein Mund dir die Stärke meiner Liebe beschreiben? Mein Entzücken soll meiner Stimme nachhelfen, (indem er eine ihrer Hände mit Inbrunst küßt.) soll dir es besser, soll es tausendmal dir sagen: ich liebe dich!

Melide. Einsang.

Ach! in diesem seelgen Augenblick
Empfind ich erst der Liebe Glück,
Empfand ich ihren süssen Zauber.
Dein Kuß flößte mir neue Triebe,
Neu Gefühl und neues Leben ein.
Nur für dich schlägt meine Brust,
Und fühlt der Liebe ganze Lust.
Sprich: wer kann beglückter seyn,
Als wir, die wir der Lieb uns weihn!

Siebenter Auftritt.

Melide. Amintas. Semire.

Semire, fährt vor Schrecken zurück, da sie den Amintes erblickt.

Gott! was seh ich? Welch ein Gegenstand? Schrecken und Unruh ergreifen mich —

Melide, zu ihrer Mutter eilend.)

O Mutter, komm, sieh die Wirkung meines Gebets. Die Götter haben mein Flehen erhört, haben mir diese liebenswürdige Figur geschenkt — Und siehst du, sie ist so klein nicht, wie ich war, als du mich fandst.

Semire.

Ich steh wie versteinert — ich weiß nicht, was ich sagen soll?

Melide.

Du kannst ihm ganz nahe kommen, liebe Mutter, es thut dir kein Leides.

Semire, noch immer äusserst betroffen.

Ists ein Traum? — Bin ich noch nicht erwacht? Kind, welch ein Wunderwerk — ich kann mich noch nicht erholen.

Melide, (ergreift die Hand ihrer Mutter, und läßt sie den Amintas berühren.)

Wie du da stehst, liebe Mutter? komm doch näher. Fühl ihn an, seine sanfte Hand, sein reizendes Gesicht. O das ist noch lange nicht alles! Wenn du wüßtest, wie sanft, wie schmeichelnd dies Geschöpf ist. — O ich bin in einem unbeschreiblichen Entzücken.

Semire zum Amintas.

Sieh mein Erstaunen, wer du auch bist, junger Fremdling. Sprich, soll ich vor Furcht über deine Erscheinung zittern, oder mich freuen? Lei-

tet dich die Tugend, führt eine wohlthätige Gottheit dich zu uns, o so sey mir gesegnet. Aber welche Gottheit, konnte dich bis zu uns, bis in diese Gegenden bringen?

Amintas.

Die Liebe! Mein Vater sprach oft mit mir von dem schrecklichen Verhängniß, daß diese Gegend getroffen; er führte mich zuweilen wenn das Meer ruhig, der Himmel unbewölkt und heiter war, ans Ufer; siehst du, sagte er, dort unten am Horizont die Spitze eines Berges, auf welchen der Widerschein der Sonne, wenn sie ins Meer hinab steigt, noch verweilet? Da war vor dem Semirens Wohnung. Vielleicht ist sie dem Untergang entkommen, schmachtet vielleicht noch einsam in jener Gegend, mit einer Tochter, die für dich bestimmt war.

Semire, (vor Freude ausser sich.)

Palemon war dein Vater? — GOtt! ists möglich? Ja wir beschlossen dieß süsse Band zwischen euch, um dadurch nur eine Familie auszumachen. (ihn umarmend.) Theurester Amintas! Bist du es, bist du es wirklich, den ich seh! den ich sonst so oft auf meinen Armen trug? (ihn genau betrachtend) Ja, du bists! An deinen Zügen hätt ich dich gleich erkennen sollen.

Melide zu Amintas.

So? Also bist du nicht unter diesem Rosenstrauch entstanden?

Amintas.

Nein, Theureste. Schon lange seufzte ich nach dir, schon lange liebt ich dich.

Melide.

Seit lange? Das versteh ich nicht.

Amintas.

Ja, beste! Liebe trotzt jedem Hinderniß. Hör meine Geschichte. Ich fand einst am Ufer den Stamm einer Eicht, den der Sturm aus der Erde gehoben, und den das Alter ausgehölt hatte. Ich sah die Schwäne durch die Bewegung der Füsse, sich eine Bahn durch den wilden Lauf des Meeres machen. Mehr braucht ich nicht, ich stieg von der Liebe geleitet in meinen Nachen; die Liebe versamlete die sanftesten Zephyrs um mich her, und führte mich über den Abgrund des unermeßlichen Meeres glücklich bis zu dir.

Dreysang.

Mel. } O Mutter! } bring den Göttern
Sem. } O Tochter! } Dank!
Sie erhörten unser Flehen;
Um das schöne Band zu knüpfen,
Führten sie ihn her zu uns.
Am. O wie reizend wär mein Schicksal,
Wär mein Vater auch bey uns!
Mel. Jetzt gehn wir in die Hütte,

Am. Furchtbar Geschick! bald muß von ihr
Zum Vater ich zurücke kehren
Von ihr soll ich mich trennen.
Sem. Laß uns, Amintas, laß
Von deinem Vater uns reden.
Am. Ich denk an ihn mit Zittern!
Mel. Du sollst meine Fluren/
Meine Blumen/ meine Heerden sehn.
Am. Ich will deine Fluren/
Deine Blumen, deine Heerden sehn.
Sem. Werd ich bald den guten Vater sehen?
Am. An ihn denk ich mit Zittern.
Ich bin schuld an seinen Leiden.
Gott! was würd aus ihm!
Käm ich zu ihm nicht bald zurück.
Mel. Komm, eil und folge mir.
Sieh, mein Garten ist nicht fern;
Ich zeig dir ja alles gern.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amintas, (allein.)

Wer bin ich? Und was bin ich? Ganz verändert. Bin ich bey ihr, so verwirrt ein Zauber, ein süsses Gift meine Sinne. Ich liebe nichts, sehe nichts, höre nichts als Meliden, und der

meinen Augen schwindet die ganze Welt. Undankbarer! die ganze Welt? Hast du nicht noch einen Vater darinn? Ist die Stimme der Natur in deinem Herzen ganz erstickt? Mein unglücklicher Vater! den Alter und Kummer beugen, wie strafbar bin ich gegen ihn!

Sprachgesang.

Ich sah ihn weinend in der Ferne:
Auf schäumenden Wellen/
Zitternd und staunend/
Folgt ängstlich mir sein Blick.
Aengstlich windet er die Hände/
Und sein Klaggeschrey
Ruft mich zurück. —
Fort von hier! — — Und Melide!
O Gott! Ich sollte sie verlassen?
Sie überlassen ihrem Schmerz?
Theureste/ die ich verehre!
Nein/ ich schwöre/ nochmals schwöre
Ich dir ewig treu zu seyn.
Was sagst du? Bösewicht!
Ruft deines Vaters Stimme nicht?
Dein Vater schmachtet – jammert! –
Mein Vater/ aber ihre Reize!
Und sie liebet/ liebt mich so sehr. —
Und liebt dich dein Vater/
Dein Vater dich nicht?
Ach! von seinen lauten Klagen
Ertönet Berg und Wald.

Gott! vor meinen Augen schwebt sein Bild/
Des Vaters jammervolles Bild!

Einsang.

Ach verzeih, zu sehr Geliebte!
Und verheel mir deine Klagen.
Hatt ich nicht einen Vater/
Eh ich dich noch liebte?
Ja! ich eil in seinem Arm zurück.
Ich hör die Stimme der Natur
Und ihrem Rufe folge ich!
Aber bald führt treue Liebe
Mich in deinen Arm zurück!

Zweyter Auftritt.

Amintas. Melide.

Melide. (Sie trägt ein Körbchen voll Früchte; der Rand des Korbes ist mit Blumen durchwunden.)

Ach, da bist du ja, geliebter Amintas. Du hast mir einmal deinen Namen gesagt, nun vergeß ich ihn gewiß nimmermehr. Sieh die schönen Früchte hier in meinem Körbchen — Aber sage mir wo liefst du so eilig ohne mich hin, unterdessen, daß ich die Weinbeeren für dich sammlete? Wär es nicht für dich gewesen, ich hätte alles im Stich gelassen, um dir zu folgen; denn, wenn ich dich

nicht mehr seh, so ist mirs, als wenn ich aufhören sollte zu leben.

Einsang.

Ist die Frucht vom Baum genommen/
Ist die Blume abgepflückt/
So verwelken/ so verblühen/
Beyde wie die Rose hier:

So, gleich dieser jungen Rose,
Stürbe ich dem Leben ab;
Würde ich von dem getrennet/
Den mir Glück und Liebe gab.

Amintas.

Der rührende Ton deiner Stimme, die Offenheit, mit der du dein Herz ergiessest, entzückt mich, und schlägt mich zu Boden. Liebe, theure Seele! welch ein Lohn für deine Güte, welch ein Dank für die Glückseligkeit, die dein Werk ist!

Melide.

Denk doch an so etwas nicht! du bist mir keinen Dank schuldig. Darum betrübe dich nicht. Macht das Vergnügen dich zu lieben, dirs zu sagen, nicht auch meine Glückseligkeit, und ist diese Glückseeligkeit nicht auch dein Werk? Könntest du in mein Herz sehen, du würdest finden daß mein Mund die Sprache des Herzens führt.

Amintas, (für sich.)

O so viel Liebe schlägt mich nur noch mehr nieder. Ich Unglücklicher!

Melide.

Aber was ist dir? Du scheinst mir so traurig? Die Zeit wird dir doch nicht schon bey mir lang?

Amintas, (für sich.)

Was soll ich antworten, was soll ich sagen! — Melide, ich wollte —

Melide, (lebhaft.)

Was? Was? Sprich, alles ist dein? Mein Lämmchen das dir so gefiel, meine Grotte, meine Heerde, meine Wiese, alles, alles will ich dir geben.

Amintas.

GOtt! GOtt!

Melide.

Nun, lieber Amintas, bist du zufrieden? Sag, daß du es bist, lieber Amintas. Sag, daß du dein Leben hier mit uns zubringen, immer bey uns bleiben willst.

Amintas.

GOtt!

Melide.

Du seufzest! Warum? Was fehlt dir noch?

Amintas.

Verzeih geliebtes Mädgen. Ich komm wieder zurück.

Melide, (zitternd.)

Was sagst du?

Amintas.

Ich muß, theuerste, ich muß! Ein hartes Schicksal zwingt mich, aber ich versprech dir.

Melide.

Sprich, rede! Ich zittre.

Amintas.

Ich muß fort.

Melide, (Läßt ihr Körbchen fallen.)

Fort? — Gerechter GOtt! Was hör ich? — Du willst fort? Willst mich verlassen? — Meine Kräfte verlassen mich — ich sterbe —

(Sie fällt auf die Rasenbank.)

Amintas, (sie unterstützend.)

Semire! Grosser GOtt! — Semire, komm ihr zu Hülfe.

(Melide liegt ohnmächtig da; Amintas in der heftigsten Bewegung, und beschäftigt sie wieder zu sich selbst zu bringen.)

Zwey-

Zweysang.

Am. Melide, o theure Geliebte!
Ach! Du antwortest nicht.
Grosse Götter! Melide,
Erwache zum Leben.
Ach vergebens! sie hört mich nicht.
Mel. O GOtt! Wo bin ich?
Welche Nacht! Ich bin allein.
Himmel! er flieht mich!
Am. Ach / sie hört / sie sieht mich nicht!
Mel. Ihn soll ich nicht mehr sehn?
Treuloser! er entreißt sich meinem Arm.
Am. Wie ihr Blick im Auge starrt!
Nein / Melide; o theure Geliebte!
Erkenne mich / deinen Amint.
Mel. Amint, bist du es / der mir Liebe schwur?
Am. Ich schwör es noch, daß ich dich liebe.
Mel Entfliehst du mir, so sterbe ich.
Am Nein, niemals, Theure, flieh ich dich.
Mel. Du versprichst es mir /
Mich nicht zu fliehn?
Am. Ich versprech es dir,
Dich nicht zu fliehn.
Mel. Nein / du kannst nicht von mir gehn.
Am. Nein / ich will nicht von dir gehn.

Sprachsang.

Am. Was sag ich! Götter! O mein Vater!
Dich ließ ich kinderlos zurück?

Klein / Melide, nur zu sehr Geliebte/
Wider Willen muß ich fliehn.
Mel. Barbar! Mich willst du fliehn.
Und so begehrst du meinen Tod!
Am. Ich muß, ich muß dich fliehn.
Deinem Leiden folgt mein Tod!

Dritter Auftritt.

Amintas. Melide. Semire.

Amintas

Ja, Melide, ich schwör es dir: ich komm zurück. Aber ich habe einen Vater; die Stimme der kindlichen Pflicht erwacht in mir, ich muß dich jetzt verlassen. Laß dein Herz, dein eigen Herz den Ausspruch thun. Wenn Semire dich verlöre, würde sie nicht vor Gram sterben? Und du, wolltest du eine so zärtliche Mutter verlassen, um dem Glück und der Liebe an einem fernen Ort zu folgen? Du thust es sicher nicht? Und soll ich weniger für einen Vater thun, der mich liebt, den ich verehre, und der kummervoll ins Grab sinken würde, käm ich nicht in seine Arme zurück.

Melide.

O Mutter! sprich du! Du weißt es besser. Hintergeht er mich nicht; ist uns ein Vater das,

was eine Mutter ist; muß man einen Vater eben so zärtlich lieben?

Semire.

Ja, mein Kind.

Melide, (verlegen.)

Nun wohl; ich seh, er muß. — O das bringt mich zur Verzweiflung. (zu Amintas mit Lebhaftigkeit, nachdem sie einen Augenblick nachgedacht.) Wohlan so führ uns beyde fort, meine Mutter und mich; ohne Furcht überlassen wir uns deiner Führung, setzen uns in deinen ausgehölten Baum — Nur fort! Nur fort!

Amintas

Ach Melide, mein Nachen ist zu klein, er kann uns alle drey nicht fassen, wir würden alle ein Raub des Meers.

Melide, (äusserst niedergeschlagen.)

So ist mir dann alles zuwider! Das Schicksal — Wohl, ich allein, ich werde sterben.

Semire.

Aber Kind, laß dich den Schmerz nicht zu sehr hinreissen; du hörst es ja, er will zurück kommen.

Melide.

Ach, er schwört vergeblich — geht er fort,

so muß ich sterben; und bald, bald beste Mutter, hast du keine Tochter mehr.

(sinkt ihrer Mutter in die Arme.)

Semire, (unterstützt sie.)

Gott! sie stirbt! Ihr Auge — Amintas, was soll ich thun?

Amintas.

Und sprich, was soll ich thun? Ich kann nur eine von euch beyden mit mir nehmen.

Semire.

Nun, so nimm sie hin, nimm meine Tochter.

Melide, (wieder zu sich kommend)

Mich?

Semire.

Nimm sie, nimm sie zur Gattin; ich gebe sie dir. Liebe sie zärtlich, liebe sie treu, und mach sie durch dich, und dich durch sie glücklich. Umarme mich, mein Kind, zum letztenmal umschließt dich mein mütterlicher Arm. Geh sey glücklich; ich liebe dich zu sehr, um dir dein Glück zu beneiden.

Dreysang.

Mel. Und dich sollt ich verlassen?
Sem. Ja/ Melide, folg dem Gatten.

Mel. Nein / Mutter, nimmermehr!
Sem. Seinem Arm vertrau ich dich!
Mel. Nein / ich liebe dich zu sehr.
Sem. Seine Liebe macht dich glücklich.
Am. Gott! so liebt sie ihre Mutter!
Und ich konnt den Entschluß fassen,
Meinen Vater zu verlassen?
Sem. Geht ihr allein / und laßt mich hier.
Mel. Zu deinen Füssen sinkt die Tochter.
Am. Für mich / welch lehrreich Beyspiel!
Sem. Starb nicht mein treuer Gatte hier?
Drum laßt mich hier bey seinem Grabe,
Dieß vereiniget uns bald.
Mel. Die Tochter liegt zu deinen Füssen.
Von dir / Mutter, geh ich nicht,
Lieber sterbe ich mit dir.
Am. O mein Vater! dich wollt ich fliehn!
Schaam durchglüht jetzt mein Gesicht.

Amintas, (mit Begeistrung.)

Gott! Welch ein rührendes Schauspiel. Dieser Wettstreit von Liebe und Zärtlichkeit entzückt mich! Und wenn die Liebe mich bis zu dem Grad verblendet hätte, meinen Vater zu verlassen, seine letzte Tage zu verbittern, müßte dieser Anblick nicht plötzlich die Natur wieder in alle ihre Rechte setzen? (er nähert sich Meliden und Semiren.) Nein, geliebtes Mädgen, nein, zärtliche Mutter,

das Schicksal soll euch nicht von einander trennen. Muß eine von Euch auch jetzo zurück bleiben, so eil ich augenblicklich zurück, die andre nachzuholen: der Himmel wird mich ferner beschützen — Aber, was ist das? Das Laub fängt an zu rauschen? Die schäumende Welle schlägt ans Ufer?

Melide, (lebhaft zu Amintas)

O das ist das Werk der Götter; sie sind mir günstig, sie widersetzen sich deiner Abfahrt —

(sie gehen alle ans Ufer, und sehen ins Meer.)

Amintas.

Sollte sich ein Sturm —

Melide.

Der Himmel schikt ihn, dich aufzuhalten.

Amintas.

Was seh ich dort auf der Höhe?

Semire.

Ich erstaune; welch ein Wunder?

Melide.

Es sieht aus wie eine Hütte, wie ein schwimmendes Haus, und ist so klein!

Amintas.

Es ist noch sehr weit von uns. So, Geliebte, so bin ich in einem holen Baum zu dir gekommen.

Semire.

Es sind Menschen drinnen. Gott! Und der Sturm nimmt zu; ich zittre für ihr Leben — sie kommen um.

Amintas.

Siehst du den ehrwürdigen Greis, der seine Arme gegen uns ausstreckt?

Semire.

Die andere arbeiten alle, sich vor dem Untergang zu retten.

Amintas.

Aber, wer ist der Greis? Ich weiß nicht — eine Angst befällt mich. Er kommt näher — ich fange an seine Züge zu erkennen — Gerechter GOtt! Es ist mein Vater!

Semire und Melide, (zugleich.)

Dein Vater?

Amintas.

Grosser Gott!

(Das Schiff erscheint auf der Höhe des Meeres, das sehr unruhig ist. Palemon breitet die Arme gegen die Insul aus. Die Bootsknechte arbeiten, um dem Sturm zu wiederstehen, rollen die Seegel auf, schneiden das Thauwerk ab und suchen zu landen; aber wenn sie sich dem Ufer nähern, werfen die Wellen sie wieder aufs hohe Meer. Semire, Melide und Amintas stehen am Ufer und rufen ihnen zu, und ermuntern sie.)

Vierter und letzter Auftritt.

Melide. Semire. Amintas. Palemon und zwey Bootsknechte.

Anfang.

Bootsk. Rollt auf die Seegel.
Auf säumet nicht,
Und lößt die Taue.
Am. Gott! Mein Vater.
Sem. } Sein Vater?
Mel. }
Am. O GOtt! erhör mein Flehn,
Sonst kömmt er um.
Sem. }
Mel. } Welche Angst! sie kommen um.
Am. Und dein Sohn / soll ohne Rettung,
Dich vom Meer verschlingen sehn!
Sem. } O GOtt! erhör sein Flehn,
Mel. } Und bringe sie ans Ufer.

Bootsk. Strengt alle Kräfte an!

Sem. } Bald erreichen wir Land.
Mel. } Bald sey ihr am Ufer.
Nur muthig!

Am. Und fänd ich gleich den Tod,
Such ich doch deine Rettung.

Sem. } GOtt! halt ein.
Mel. }

Am. Nein.

Sem. Ohne ihn zu retten //
Findest du den Tod.

Am. Ich stürz mich in die Wellen //
Und suche seine Rettung,
Oder meinen Tod.

Sem. } GOtt! halt ein.
Mel. }

Am. Ich scheue nicht den Tod.

Bootsk. Nur frisch!
Wir kommen noch ans Land.

Sem. } Sie kommen an das Land.
Mel. }

Am. Mein Vater ist ans Land.

Sem. } Sie sind all ans Land.
Mel. }

Bootsk. An Land! An Land!

(indem sie ans Ufer springen.)

Amintas.

O mein Vater! Ich halte dich in meinem Arm und doch schlägt mir noch das Herz vor Angst, und doch kann ich mich von meinem Schrecken nicht erholen.

Palemon, (zu seinem Sohn.)

O mein Sohn. Ich fühle in diesem seelgen Augenblick nichts als Freude. Die Freude, dich wieder zu sehn, erstickt mir das Wort auf der Zunge. Ich kann nicht, kanns dir nicht sagen —

Semire.

Palemon! würdiger Greis! Soll ich meinen Augen trauen? Bist du es wirklich! der alte, würdige Freund meines Gatten?

Palemon.

Ich bin es, meine gute Semire. Und das, ist das deine Tochter? Ein reizendes Mädgen!

Amintas.

Aber, liebster, theuerster Vater, durch welch ein Zauberwerck bist du mit diesen Leuten hieher gekommen?

Palemon.

Sie waren durch den Sturm von ihrem Lauf

verschlagen, und kamen mit einem ungeheuer grossen Schiffe an unser Ufer.

Amintas.

Und diese braven Leute —

Palemon.

Haben lange vor dir, in fernen Gegenden, die Kunst erfunden, übers Meer zu fahren; sie trotzen Wind und Wetter, um ihr Glück zu machen. Mein Geschrey zog sie herbey, sie kamen, hörten die Ursache meines Jammers. Ich fiel zu ihren Füssen, benetzte sie mit meinen Thränen, flehte sie um Hülfe an und erweichte sie. Etliche von ihnen stiegen mit mir in ein kleineres Schiff, und wollten mich zu dir an dieses Ufer bringen. Sie haben mir das Leben gerettet, ihnen, diesen braven Leuten, verdanck ich das Leben, und das Glück dich wieder in meine Arme zu schliessen.

Amintas. (zu den Schiffern.)

Großmüthige, edle Leute! Wie kann ich euch je eine solche Wohlthat vergelten! (zu seinem Vater Und du, mein Vater, wirst du meine strafbare Unvorsichtigkeit mir verzeihen?

Melide.

Zürn nicht mit ihm, guter Mann. Er hat es nicht verdient. O er liebt dich so sehr; wollte

durchaus wieder fort und zu dir, und selbst meine Thränen konnten ihn nicht zurück halten.

Palemon.

Und wenn ich auch zürnen wollte, schönes Kind, so viel Reize entwafnen mich. Sey meine Tochter! (zu seinem Sohn.) Sey ihr Gatte.

Semire.

Der Himmel seegne ein Band, das uns alle glücklich machen, uns alle vereinigen wird.

Melide.

Mein Vater? Was ist das? das versteh ich nicht. (indem sie den Amintas umarmt.) Du wirst mir noch viel zu erklären haben!

Schlußsang.

Bootsk. Der Liebe Macht, und euer Glück/
Und unsre Kunst laßt uns besingen.

Sem. }
Mel. } Der Liebe Macht/ und unser Glück/
Pal. } Und eure Kunst laßt uns besingen.
Am. }

Bootsk. Sie verbindet Nationen.
Die andern. Macht, daß sie beysammen wohnen.
Am. Durchschnitt ich nicht des Meeres Wogen/
Und schloß mit dir der Liebe Bund?

Mel. Dich hat die Liebe hergezogen/
Ihr war schon meine Sehnsucht kund.
Welch ein Glück nach so viel Leiden!
Pal. }
Sem. } Laß unsre Thränen dankbar fliessen.
Am. O mein Vater! verzeihe mir!
Ich verließ dich/
Hab dich wieder.
Pal. Grösser sind nun unsre Freuden/
Die wir Arm in Arm geniessen.
Sem. Meine Tochter. }
Mel. Meine Mutter. } Laß unsre Thränen dankbar fliessen;
Am. O mein Vater! }
Pal. O mein Sohn! } Sind es der Freude Thränen doch.

ENDE.

Melidor

oder

der Schiffer.

Ein Lustspiel

mit Gesang,

in zwey Aufzügen;

in Musik gesetzt von A. D. Philidor,

und für die Seylerische Schaubühne, aus dem Französischen übersetzt,

Von

Großmann und Neefe.

Frankfurt.

1778.